

grundlegenden Unterschied: die Konzentration des geistigen Lebens um den Herrscher und dessen Wille zu kultureller Repräsentation. – Francesco Bruni, *Provocazioni sulla politica culturale di Federico II* (S. 93–109), bemüht sich, die „Kulturpolitik“ Friedrichs II. (Universität Neapel, Wissenschaft und lateinische Dichtung am Hofe) abzuwerten. – Marcello Gigante, *Federico II e la cultura greca* (S. 111–114), weist hin auf die zahlreichen Griechen, die im Umkreis des Kaisers politische Dichtungen verfaßten. – Henri Bresc, *Culture folklorique et société plurale en Sicile à la fin de l'ère normande et sous Frédéric II* (S. 115–127): Im Volksglauben Siziliens waren magische und mythische Vorstellungen islamischer, byzantinischer und später auch keltischer Herkunft lebendig, die sich gegen alle Könige richteten und diese mit teuflischen Mächten in Verbindung brachten. Auch der Ätna als Aufenthaltsort des toten Friedrichs II. ist in dieser Tradition zu sehen. – Francesco Gabrieli, *Federico II e il mondo dell'Islam* (S. 129–139), unterstreicht die Bedeutung der arabischen Philosophie und Naturwissenschaft für den Staufer, bestreitet aber, daß er mit der arabischen Poesie vertraut gewesen sein könnte. – Antonio Cadei, *Architettura federiciana. La questione delle componenti islamiche* (S. 143–158, 28 Tafeln), wendet sich nachdrücklich gegen die These, die Architektur der Kastelle Friedrichs II. sei von islamischen Vorbildern beeinflusst worden; maßgebend sei vielmehr die abendländische Baukunst gewesen. – Ferdinando Bologna, *„Cesaris imperio regni custodia fuit“*. La porta di Capua e la „interpretatio imperialis“ del classicismo (S. 159–189, 23 Tafeln), analysiert die einst das Brückentor schmückenden Skulpturen, die aus einer apulischen Bildhauerschule stammen dürften und von spätantik-römischen und frühgotischen französischen und provenzalischen Vorbildern inspiriert sind. Das Tor deutet der Vf. als Monument eines laikalen und universalen Kaisertums gegen päpstliche Machtansprüche. Leider übersieht auch B., daß in der im Titel seines Beitrags zitierten Inschrift nach der ältesten Überlieferung bei Andreas Ungarus nicht *custodia*, sondern das bedeutungsschwere *concordia* zu lesen ist.

H. M. S.

---

Jean Dunbabin, *A hound of God. Pierre de la Palud and the Fourteenth-Century Church*, Oxford 1991, Clarendon Press, ISBN 0-19-822291-2, XI u. 211 S., £ 27.50. – Dank dieser gediegen gearbeiteten Monographie liegt eine aufschlußreiche Fallstudie zur vermittelnden Rolle des Dominikanerordens in den Auseinandersetzungen zwischen Papsttum und französischer Monarchie ebenso wie zwischen Säkularklerus und pastoral engagierten Mendikanten vor, denn Pierre de la Palud (1275/80–1342) entstammte einer selbstbewußten Adelsfamilie aus dem burgundischen Bresse, die regelmäßig Kanoniker ins Domkapitel von Lyon entsandte. Seine gründlichen Kenntnisse des römischen wie des französischen (Gewohnheits-)Rechts deuten darauf hin, daß er bereits vor Eintritt in den Dominikanerorden (um 1300) ein juristisches Studium hinter sich hatte. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, warum der baccalaureus biblicus in der Dominikanerkutte bereits 1308/09 im Templerprozeß konsultiert wurde und hierbei eine nicht unkritische Haltung gegenüber der königlichen Politik an den Tag legte. De la Palud ist vor allem durch seine Ab-